

Textarchiv

Ein Haus wird zum Schweigen gebracht

60-Stunden-Spektakel: Das Theater Eigenreich zieht aus

Doris Meierhenrich

Zugegeben: Fünf Jahre sind keine lange Zeit für ein Theater. Ein großes Lamento anzustimmen, wenn so kurz nach seinem Anfang schon wieder ein Endpunkt erreicht ist, wäre übertrieben. Doch rütteln sich die Dinge im Falle des kleinen Theaters "Eigenreich" im zweiten Hinterhof der Greifswalder Straße 212 anders zurecht. Ende des Monats muss es sein Domizil, ein fast 100-jähriges Fabrikgebäude, das die Künstler selbst zur Produktions- und Spielstätte umbauten, zwecks Luxussanierung zur "Office-Loft"-Herberge verlassen. Bemerkenswert ist dies in zweierlei Hinsicht. Denn in dem kleinen Hinterhof konzentriert sich wie im Brennglas nicht nur die unerfreuliche Stadtentwicklungsgeschichte von Prenzlauer Berg in der jüngsten Zeit, die bald flächendeckend allem Nichtkommerziellen den Boden unter den Füßen wegsaniert hat, sondern auch die Schwierigkeit einer Theater- und Kunstauffassung, die sich dem Trend der freien Szene zum Nomadentum bewusst entzieht.

Das "Eigenreich" nämlich versteht sich, und das ist das Singuläre an ihm, als "Theater im weitesten Sinne". Anders als den meisten freien Theatern Berlins, die die vielen vergessenen Gemäuer der Stadt irgendwann mal als attraktive Aufführungsorte entdeckt und nutzbar gemacht haben, ging es den Eigenreichlern nie bloß um eine bizarre Spielstätte mehr, sondern um einen kulturellen Produktions- und Lebensraum schlechthin: Um einen Treffpunkt anderer Art, an dem Theater, Film, Literatur, bildende Kunst nicht nur nebeneinander präsentiert werden und miteinander in Aktion treten sollen, sondern wo über all das auch nachgedacht und diskutiert wird: nicht in elitären Künstlergesprächen, sondern lebensnah, mit dem bohrenden Blick interessierter Laien. Keine in postmodernen Theaternetzen versponnene Künstleroase also, sondern eine echte, unorganisierte Begegnung von Kunst und Gesellschaft.

Bei solchen Überlegungen könnten Bilder der 1970er Jahre wieder auftauchen mit Begriffen wie "Kunstkommune" und "Living Theatre". Doch wer je eine der konzentrierten, gedankenreich mit Licht und Dunkel agierenden Literatur-Inszenierungen des Regisseurs und Eigenreich-Mitbegründers Aureliusz Smigiel

gesehen hat, T.S. Eliots Endzeit-Gedicht "The Waste Land" zum Beispiel, der weiß, dass diesem Theater nichts ferner liegt, als bloßer Aktionismus. Und dennoch arbeitet das Eigenreich an einer Utopie: der eines echten Gemeinschaftsraumes nämlich, wo Denken und Tun nah beieinander liegen. Politisch ist das in jeder Hinsicht. Genau darum ist der Ort dafür auch so wichtig. Er darf gern in einer Nische versteckt, aber soll doch unbedingt zentral sein: Ein Knotenpunkt, kein Randbezirk, wohin derzeit alle unkommerzielle Kultur verschwindet. Und, so Verena Drosner, Regisseurin und Geschäftsführerin des Vereins, so ein Ort braucht "sprechende Räume", keine totsaniierten Wände und vorgegaukelte Glasfassaden-Transparenz - was dem alten Tabakspeicher nun bevorsteht.

Die Entkernungspläne, so Drosner, zeigen, dass den Eigner, einem britischen Investor, die gewachsene Geschichte des Hauses sowie der Gegend nicht im Geringsten interessiert. Vor allem deshalb werden sie am Wochenende nun einen großen "Abgesang" anstimmen. Einen Abgesang weniger auf sich selbst, denn das Eigenreich will an anderem Ort weiter machen, sondern auf diese verschwindende Spur im steinernen Gedächtnis der Greifswalder Straße. Ein 60-Stunden-Spektakel wird es, in dem aus allen Fugen und Ecken vom Keller bis zum Dach 1000 Geschichten der spannungsreichen 100-jährigen Fabrik-Vergangenheit hervorkriechen. Und - das wird das Herrliche dieser nachhorchenden, nachspielenden, nachdenkenden Tage - alles wird immer über sich selbst hinausweisen, in die große Geschichte des 20. Jahrhunderts.

180 Kilogramm Tabak haben die Eigenreichler (an die 30 Regisseure, Schauspieler, Musiker, Maler, Lichttechniker, Videokünstler) schon in die oberen Etagen gebracht, um ein Aroma jener Zeit erahnen zu lassen, als die jüdische Familie Rochmann einst den Tabakspeicher für ihre Zigarettenfabrik, Marke "Problem", bauen ließ von Ernst Ludwig Freud - ja, Freud, jüngster Sohn des Wiener Psychoanalytikers.

Zum ersten und letzten Mal werden seine, zur "neuen Sachlichkeit" und damals zum Modernsten der Architektur zählenden Mauern nun durchlässig für die Zeit und man sollte genau hinhören: Zum Beispiel, wie der Tabak-Gigant Reemtsma den Rochmanns die Fabrik einfach abluchste, um sie still zu legen und damit einen Konkurrenten weniger zu haben am Markt. Wie die Nazis die Fabrik dann im Krieg zur Uniform-Näherei umfunktionierten, in der zu DDR-Zeiten schließlich Damenmode geschneidert wurde, worüber ehemalige Näherinnen am Wochenende noch Denk- und Merkwürdiges zu erinnern wissen. Es werden seltene DEFA-Filme über den Prenzlauer Berg gezeigt, Dostojewski-Menschen in Gestalt des Schauspielers Adolfo Assor reden dazwischen, viel Musik wird aufspielen und, sehr wichtig, eine Schlaf-Etage eingerichtet: Geschichte erzählt sich weiter im Traum. Die Gegenwart aber ruft: Ein neues "Eigenreich"-Domizil

wird dringend gesucht!

Abgesang im Eigenreich, Greifswalder Str. 212/213 nonstop vom 17.9., 12 Uhr bis
19.9., 24 Uhr, Eintritt frei, Programm

Weitere Informationen unter:

www.eigenreich-berlin.de

[IMPRESSUM](#) | [KONTAKT](#) | [MEDIADATEN](#)



BerlinOnline

mit [Berlin.de](#)

[Berliner.de](#)

[tip](#)

[Berliner Zeitung](#)

[TwoTickets.de](#)
Tickets gewinnen. Stadt entdecken.